

Es ist uns überliefert worden, daß der Schwarzspecht und seine Brut unter den Angriffen des Marders, des Hauptfeindes der Höhlenbewohner, arg zu leiden hätten. Ich konnte mich davon überzeugen, daß dem nicht so ist, vielmehr der Schwarzspecht sich seiner Haut sehr energisch wehren kann, und daß der eierlüsterne Marder unterliegt. Eine Krähe ist im stande, einen Marder oder eine Eichhaze von ihrem Neste zu vertreiben, der wehrhafte Specht ebenso. Nicht selten habe ich beobachten können, daß in einem anbrüchigen Baum, in dem Schwarzspecht und Taube resp. Mandelkrähe brüteten, die Brut des ersteren ungestört aufkam, während die der anderen durch Marder vernichtet wurde.

Interessant ist zu erfahren, welche Vogelarten die Bruthöhlen des Schwarzspechtes benutzen. Vorzugsweise sind es Hohltauben und Mandelkrähen, weit seltener Wald- und Nachtkäuze, Grünspechte (einmal beobachtet), Kleiber (die den Eingang der Höhlung passend verkleben), Segler, Stare, Kohl-, Blau-, Hauben- und Tannenmeisen, Waldrotschwänze und Trauerfliegenfänger. Die beiden letztgenannten Arten wurden meinerseits als Bewohner in diesem Jahre zum ersten Male beobachtet; daß Waldkäuze genannt werden, mag dem Unkundigen verwunderlich erscheinen.

Zwei Bruthöhlen des Schwarzspechtes, mir seit langer Zeit bekannt, enthielten am 15. Mai d. J. je zwei junge Baumkäuze; auch sonst wurden in diesen Höhlen nur ein oder zwei Junge gefunden, was sonderbar erscheinen dürfte, wenn man in Betracht zieht, daß der Baumkauz sonst mehr Junge aufzieht. Beide Höhlen waren im Laufe langer Jahre so geräumig geworden, daß ein halbes Duzend Käuze bequem darin Platz gefunden hätte.

Über das Vorkommen der Corvus-Arten in Preussisch-Schlesien.

Von Dr. Curt Floerke.

Motto: „Wer nicht heißen kann, der soll auch nicht bellen.“

Es hat stets etwas unverkennbar Mißliches an sich, wenn man über die Vogelwelt eines Landes urteilen will, ohne die Verhältnisse daselbst und das dortige Tierleben in freier Natur aus eigener Anschauung zu kennen. Trotzdem läßt sich das bei der Bearbeitung der Vogelfauna exotischer Länder oft nicht vermeiden, und man muß sich eben damit begnügen, bis etwas Besseres an die Stelle tritt. Für die Erforschung der mitteleuropäischen und insbesondere der deutschen Vogelwelt sind aber denn doch andere Gesichtspunkte maßgebend, und für den Kenner der Verhältnisse muß es geradezu komisch wirken, wenn da jemand aus dem Nichtvorhandensein einer Vogelart in einem bestimmten Gebiete darauf schließen will, daß ebendieselbe Spezies in einem achtmal größeren (!) und ungleich mannigfaltigere Terrainverhältnisse darbietenden Nachbarlande nun

auch nicht vorkommen dürfe. Noch drastischer gestaltet sich die Sache dadurch, daß der betreffende Herr das achtmal größere Nachbargebiet aus eigener Anschauung nicht nur nicht kennt, sondern daß er sich auch nicht einmal die Mühe genommen hat, die einschlägige Litteratur nachzusehen, ehe er seine Behauptungen in die Welt setzte, die mit den Erfahrungen aller Ornithologen, die jahrelang mühevoll im Lande selbst geforscht und gearbeitet haben, direkt im Widerspruche stehen. Dieses von einer nicht geringen Anmaßung zeugende und in der Geschichte der Ornithologie bisher glücklicherweise vereinzelt dastehende Kunststückchen hat kürzlich Herr Emil Rzehak zu Wege gebracht (Ornith. Monatschr. 1897, 201). Weil in dem kleinen Österreichisch-Schlesien keine Kolkraben, Rabenträhen und Saatträhen mehr brütend vorkommen, sollen nun seiner Ansicht nach meine auf an Ort und Stelle gemachten Forschungen beruhenden Angaben über das Vorhandensein dieser drei Arten in Preußisch-Schlesien aus der Luft gegriffen sein. Wenn ich auf diesen frivolen und recht auffällig an den Haaren herbeigezogenen Angriff im Folgenden überhaupt eine Widerlegung gebe, so geschieht es lediglich im Interesse der Sache. Ganz allgemein möchte ich nur noch sagen, daß der leichtbeschwingte Vogel sich herzlich wenig um die bunten Grenzpfähle zu kümmern pflegt, mit welchen Farben auch immer selbige angestrichen sein mögen, und daß eine positive Beobachtung mehr beweist wie hundert negative oder wie tausend Zweifel vom grünen Tische. Ich entnehme die folgenden Angaben meinem „Versuch einer Avifauna der Provinz Schlesien“ (p. 267 ff.); hätte sich Herr Rzehak, ehe er die Wahrheitsliebe eines Kollegen öffentlich anzweifelte, entschlossen, über die betreffenden Punkte erst ordentlich in dessen Schriften nachzulesen, was meines Erachtens freilich schon der litterarische Anstand erfordert, so würde er dabei doch vielleicht schon von vornherein zu der Überzeugung von der Haltlosigkeit seines ungerechtfertigten Angriffs gekommen sein. Ich gehe nun zur Sache selbst über.

Zunächst bezweifelt Herr Rzehak, daß es noch Kolkraben in Schlesien giebt. Der stattliche Kolkrabe (*Corvus corax*) gehört allerdings mit zu denjenigen Vögeln, welchen das rastlose Vornwärtsschreiten der Kultur am übelsten mitgespielt hat; doch unterliegt der Vogel bei seiner sprichwörtlich gewordenen Schlaueit, weniger den unausgesetzten Nachstellungen als vielmehr der Abholzung weit ausgedehnter uriger Bestände von riesigen, viele Jahrhunderte alten Kiefern und Fichten, wie sie früher in Schlesien nicht selten waren. Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts müssen sehr viele Kolkraben in der Provinz gehaust haben. Endler (1809) schreibt: „Nicht selten, aber auch nicht so zahlreich, als die beiden Krähen (!)“. Sie sollen sich seit der Zeit, als die großen dichten Wälder weniger geworden und ihre Federn zum Schreiben, Zeichnen und zu Klaviertangenten

verwendet wurden, sehr vermindert haben. Aber schon R. Tobias (1851) sagt, daß in der Lausitz nur noch sehr wenige Exemplare horsten und zwar sowohl im Gebirge wie in den großen Waldungen der Ebene. In der Muskauer Heide war der Kolkrabe nach Baer bis 1860 Brutvogel. Neuerdings ist *corax* meines Wissens in der Lausitz nicht mehr horstend gefunden worden, doch ist es immerhin möglich, daß noch einige Paare im Inneren der großen Görlitzer Heide oder in abgelegenen Gebirgsforsten eine Zuflucht gefunden haben, zumal im Winter fast stets Kolkraben auf der Bildfläche zu erscheinen pflegen. von Ebert beobachtete einen solchen am 3. September 1888 bei Zänkendorf. Im Herbst wandern manchmal kleine Gesellschaften aus dem Norden ein, die sich den ganzen Winter über herumtreiben, aber schon Anfang Februar wieder verschwinden. L. Tobias führt den Kolkraben noch 1881 als vereinzelt Brutvogel für die Grüneberger Gegend mit auf, und bei Breslau fand Praetorius noch am 14. März 1872 einen mit fünf Eiern belegten Horst. Im Breslauer Museum stehen zwei schlesische Belegexemplare; ein drittes sah ich in der Sammlung des Herzogs von Ratibor zu Raudten. Uttenhörfers schreibt mir über den Kolkraben aus Kosel: „Brütete noch vor dreißig Jahren in den verschiedenen Wäldern und ist von den älteren Forstbeamten oft geschossen oder seiner Jungen beraubt worden. Dann zeigten sich lange gar keine mehr. Erst vor wenigen Jahren wurden wieder zwei Exemplare erlegt und das eine davon ausgestopft.“ Mir selbst war zwar nicht das Glück beschieden, den Kolkraben am Horste zu beobachten, aber dafür am 22. Februar 1890 in dem umfangreichen Schloßpark von Schleibitz ein wahrscheinlich schon gepaartes Pärchen, von dem ich das Männchen für meine Sammlung erlegte. Bei Herrn Forstmeister von Pannwitz in Rath. Hammer bei Trebnitz sah ich einen zahmen Raben, der im genannten Revier aus dem Horste genommen war. Ferner brütet der Kolkrabe auch heute noch bei Carolath (nach Forstmeister Lipke und Forstsekretär Abukir), bei Guhlan (nach Oberförster Ziemer) und bei Lüben (nach Helmich). Zieht man aus alledem das Fazit, so ergibt sich unzweifelhaft, daß der Kolkrabe auch heute noch in Schlesien überall auf dem Striche vorkommt und vereinzelt in großen alten Forsten auch noch brütet.

Zweitens bezweifelt Herr Rzehak das Brüten der Rabenkrähe (*C. corone*) in der preussischen Provinz Schlesien. Zweifelsohne ist in derselben die im allgemeinen östlich der Elbe wohnende Nebelkrähe (*C. cornix*) die dominierende Art. Wenn aber Herr Rzehak einen Blick auf eine Karte der Provinz Schlesien geworfen hätte, so würde er gesehen haben, daß Schlesien einen nordwestlichen Zipfel weit vorstreckt und daß dieser bis in das Gebiet hinein reicht, wo nach den Untersuchungen von Matschie und anderen beide Krähenarten vermischt brüten, weshalb diese Gegend auch schon von altersher durch die vielen dort vor-

kommenden Krähenbastarde bekannt geworden ist. Görlitz liegt nach Tobias dicht an der Verbreitungsgrenze, und kommen daselbst beide Arten vor, *cornix* aber überwiegend. Erst in der Gegend von Pulsnitz wird *corone* gewöhnlicher. Bei Breslau habe ich die Rabenkrähe im Sommer nie gesehen, während im ersten Jahresber. d. Musch. f. Beob.-Stat. d. Vög. Deutschlands behauptet wird, daß *corone* auch zur Brutzeit bei Breslau vorkomme. Ferner giebt Knauth an, daß die Rabenkrähe auf den beiderseitigen Ausläufern des Geiersberges sogar brüte, oft mit *cornix* zusammen, aber stets seltener als diese. Das wäre allerdings ein sehr bemerkenswerter und weit vorgeschobener Posten! Sonst kommt *corone* in Schlesien nur auf dem Striche vor und ist dann allerdings oft sehr häufig, insbesondere in harten Wintern in der Nähe der Städte. Auch im Riesengebirge wurde diese Krähe nach v. Tschusi schon erlegt. Das Breslauer Museum besitzt ein dicht bei der Stadt geschossenes Belegexemplar.

Wer jemals mit für die Vogelwelt offenen Augen in Schlesien gereist ist, der wird sich bezüglich der Ansicht des Herrn Rzehak, daß die Saatkrähe nicht innerhalb der Provinz brüte (!), eines Lächelns kaum erwehren können. Matschie sagt zwar in seiner großen Arbeit über die Verbreitung der krähenartigen Vögel in Deutschland bezüglich dieses Punktes „nicht so häufig brütend wie in anderen Provinzen“, führt aber trotzdem noch folgende sicher festgestellte größere Brutansiedlungen der Saatkrähe für Schlesien auf: Breslau, Wildschütz und Ottmachau (nach Kern), Görlitz und Görlitzer Heide (nach Tobias), Brieg und Hünern (nach Hirsch), Casimir, Lenschütz, Urbanowitz und Zülz (nach Mitschke), Gutmannsdorf und Pitschenberg (nach Auras), Niederbrockendorf (nach Müller) und Tscheschkowitz (nach Zimmermann). Dazu kann ich noch hinzufügen Ansiedlungen bei Niesky (nach Baer), Reibe, Patzschau und Schwammelwitz (nach Kolliba),¹⁾ Sprottau (nach Richter), Leuthen (nach Fritsch) und Lauban (nach Grosser). Das sind immerhin nicht weniger als 22 bekannte Brutkolonien! Ich bin aber überzeugt, daß noch ebensovielen sich in der Provinz befinden, die den interessierten Sachkundigen bisher entgangen sind. Am 30ten ist die Saatkrähe nach Knauth seit einigen Jahren als Brutvogel ausgerottet. Auch in der Bartschniederung muß sich eine Kolonie befinden, die ich aber noch nicht auffinden konnte. Anderwärts kommt die Saatkrähe nur auf dem Zuge oder im Winter vor, dann aber sehr häufig. Die Vögel treiben sich dann mitten in den großen Städten herum, namentlich an den Bahnhöfen. Übrigens gehört auch die Saatkrähe zu denjenigen Arten, welche sich mehr und mehr zu Standvögeln ausbilden. Die bei uns nistenden entfernen sich im Winter kaum noch

¹⁾ Vergl. die Mitteilung dieses Herrn auf Seite 274. Red.

aus der Provinz; die in großen Zügen durchpassierenden gehören nördlicheren oder östlicheren Gegenden an. März und Oktober sind die Hauptzugmonate. Das eigentliche Gebirge meidet die Saatkrähe und geht als Brutvogel nur bis in die Vorberge. Nach Gloger sieht man sie auf den obersten Bergwiesen (4300 Fuß und darüber) bisweilen noch herumschwärmen, jedoch nur in kleinen Gesellschaften von zwölf bis zwanzig Stück und als weit abgekommene Streifzüge. Im Gegensatz dazu versichert Kolliban, während eines viermonatlichen Aufenthaltes in Hirschberg trotz zahlreicher Exkursionen niemals eine Saatkrähe gesehen zu haben, weder in der Thal-, noch in der Waldregion, noch auf dem Kamme. Mit welcher Zähigkeit diese Vögel an ihren einmal erwählten und seit vielen Geschlechtern bewohnten Brutplätzen festhalten, und wie schwer sie von denselben zu vertreiben sind, ist allbekannt. Doch weiß ich gerade aus Schlesien mehrere Beispiele, daß dies dennoch glückte. So nisteten nach Fritsch in einem kleinen Kiefernwald bei Leuthen jahrelang tausende von Saatkrähen, sodaß sich auf mancher Kiefer bis zwölf Nester vorfanden. 1883 aber haben sich dann die Vögel infolge des alljährlich abgehaltenen Krähenschießens sämtlich in einen 30 km entfernten Wald jenseits der Oder verzogen. Isoliert liegende Nadelwäldchen bewohnen die Saatkrähen bei uns überhaupt am allerliebsten. Andere und angenehmere Vögel freilich verdrängen sie dann aus solchen fast gänzlich, wohl weniger durch Nesterplünderereien als vielmehr durch ihr lärmendes Gebahren.

So viel über das angezweifelte Vorkommen der genannten drei Corvus-Arten im Schlesien. Ich habe im obigen lediglich nackte und unbestreitbare That-sachen gegeben, die nun den Zweifeln und Vermutungen des Herrn Rechat gegenüber stehen. Mögen die Leser unserer „Monatsschrift“ selbst urteilen!

Über die Vergangenheit und Gegenwart der Ornithologie in Böhmen.

Von Dr. J. P. Prazač.

(Fortsetzung.)

Am Ende der sechziger Jahre begann seine ornithologische Thätigkeit auch Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. Selbst ein Sohn unseres schönen Landes, wandte er sich zuerst der ornithologischen Durchforschung des Riesengebirges zu und publizierte in Cabanis' „Journal“ außerordentlich wertvolle Mitteilungen darüber. Ihm verdanken wir die besten Nachrichten über die Vögel dieses Gebirges. Später exkurzierte er auch im Böhmerwalde und gab einen längeren Artikel, die Ornis dieses hochinteressanten Gebietes betreffend, in der genannten periodischen Schrift heraus. Der Böhmerwald war zu jener Zeit so

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Floericke Curt [Kurt]

Artikel/Article: [Über das Vorkommen der Corvus-Arten in Preußisch-Schlesien. 264-268](#)